

Was bewegt Sie in Sachen Wasser, Boden und Natur in der Obersauerregion? Welche Veränderungen, welche Zukunft?

13. & 14. Februar 2019, Gemeng Bauschelt

Bericht von Abendveranstaltung und Workshop

(Finalversion vom 13.5.2019)



Inhaltsverzeichnis

1. Hintergrund und Zielsetzung	1
2. Synthese des Workshops vom 14.2.	2
3. Thematische Zusammenfassung (mit Ergänzungen durch Teilnehmer)	3
a) Wasser, Natur und Sensibilisierung.....	4
b) Trinkwasser	6
c) Landwirtschaft.....	7
d) Gemeinden, Naturpark, Produkte und Tourismus.....	8
4. Zusammenfassung der Abendveranstaltung vom 13.2.	10
5. Weiterführende Anmerkungen zum Workshop-Bericht der Teilnehmer	12
a) Anmerkungen von Marco Koeune	
6. ANNEX: Systemdiagramme und Zeitleisten	15

1. Hintergrund und Zielsetzung

Das Ziel des Austauschs bei den Veranstaltungen am 13. und 14.2. bestand darin, Veränderungen und Herausforderungen im Alltag aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten sowie zukunftsorientierte Handlungsansätze für Zusammenarbeit und Nachhaltigkeit im Umgang mit Wasser, Boden und Natur in der Obersauerregion zu erarbeiten.

Teilnehmer kamen aus dem Naturpark (einschl. Gewässervertrag und biologische Station), aus Land- und Forstwirtschaft, Anglervereinen, Gemeinden, Wassersyndikaten, Verwaltungen und Ministerien oder waren Privatleute. Die Veranstaltungen wurden in Zusammenarbeit mit dem **Gewässervertrag Obersauer** organisiert.

Die Veranstaltungen sind Teil des Projekts „Nexus Futures – Herausforderungen im Umgang mit Wasser und Boden in Luxemburg“ (gefördert durch das Umweltministerium und die Universität Luxemburg), in dessen Rahmen das Forscherteam partizipative, praxis- und zukunftsorientierte Methoden zur gemeinsamen Arbeit an Nachhaltigkeitsthemen entwickelt. Webseite: <https://sustainabilityscience.uni.lu/nexus-futures/>

2. Synthese des Workshops: Die Obersauerregion heute und in Zukunft: Handlungsfelder und Akteure

Während des Workshops am 14. Februar erarbeiteten 33 Teilnehmer in Gruppen gemeinsame Einflussdiagramme. Diese stellten zentrale Herausforderungen und Zusammenhänge dar, die den **Umgang mit Wasser und Boden** aus Sicht der Teilnehmer in der Region jetzt und in Zukunft prägen. Impulse lieferten zwei **Zeitleisten** sowie **nationale Szenarien-Skizzen** zu möglichen Herausforderungen im Umgang mit Wasser und Boden in Luxemburg im Jahr 2045. Ziel des Austauschs war es, das Wassersystem und Herausforderungen aus unterschiedlichen Perspektiven besser zu verstehen und zukunftsweisende Handlungsansätze zu arbeiten. Zentrale Fragen:

Wie kann der Umgang mit Wasser und Boden verbessert werden? Was sind zentrale Herausforderungen in Bezug auf die Zukunft? Wo kann angesetzt werden, um Zukunft zu gestalten?

Die Diskussionen beim Workshop waren lebhaft und reichhaltig. Im Vordergrund stand der Bedarf an Perspektiven und Alternativen für die Region und ihre Menschen. Hieraus gingen die folgenden Ansätze und Vorschläge hervor:

Regionale Produkte: mehr „vum Séi“

Landwirte in der Region wollen wasser- und bodenschonender arbeiten, weiterhin Nahrungsmittel produzieren und nicht nur von Weltmarkt und Subventionen abhängig sein. Verbraucher wollen gute Produkte, sauberes Wasser und schöne Landschaften. Wären regionale und nach strengen Kriterien produzierte Produkte erfolgreich, wären alle glücklich. Um Wasser, Böden und Natur stünde es besser. Die Landwirte hätten mehr Perspektiven, die Region wäre attraktiver.

Aber wie kann Verbrauchern dieser Zusammenhang bewusstgemacht werden? Wie können regionale Produkte und Absatzmöglichkeiten aufgebaut werden, ausgehend von den „vum Séi“-Produkten?

Handlungsfeld: Vorgeschlagen wurden von einem Ministerium finanzierte Anlaufstellen und „Produkt-Animatoren“ für die Region. Diese wären für den Aufbau solcher Produkte zuständig. Ideen gibt es genug (z.B. eine Käserei, siehe unten). Was fehlt, sind konkrete Initiativen und Strukturen. Die

Landwirte selber können das nicht stemmen. Der Naturpark Öewersauer, der sich bereits mit den anderen Naturparks eine Beauftragte für „Regionale Produkte“ teilt, sollte eine wichtige Rolle spielen.

Vorschlag eingefügt durch Marco Koeune (am 11.4.):

- Ausschreibung für öffentliche Kantinen und Einrichtungen an Lastenheft eines „nationalen Zertifizierungs- und Qualitätssystem“ anbinden, der die regionalen Labels mit einbezieht.
- Die Idee eines regionalen „Produkt- Animateur“ kann interessant sein, da besonders die Diversifizierung der landwirtschaftlichen Betriebsausrichtung sogar mit Agrartourismus kombiniert, für etwaige Betriebe eine Möglichkeit darstellen, eben nicht weiterhin in Produktionen mit Konfliktpotential im Wassereinzugsgebiet des Obersauerstausee zu investieren. [siehe Teil 5 a) unten für weitere Ausführungen von Marco Koeune hierzu]

Tourismus in der „Wasserregion“ wiederbeleben

Infrastrukturen und Angebote für Urlauber müssen verbessert werden. Der Tages- und Badetourismus reicht nicht. Er ist ohnehin durch die alljährlichen ‘Blualgen’ und Badeverbote beeinträchtigt und führt lokal auch zu Problemen (Parkplätze, Müll...). „Slow tourism“ bzw. Agro-Tourismus könnten Alternativen sein. Insgesamt sollte das Image der „Wasserregion“ verbessert werden. Einige nationalen Tourismusvorgaben passen jedoch nicht gut zu der Region. Mehr Selbstbestimmung und Eigenverwaltung wären nötig.

Aber welche Art von Tourismus wollen die Gemeinden und ihre Bürger eigentlich? Dies muss geklärt werden.

Handlungsfeld: Vorgeschlagen wurde, dass Gemeinden „Kurtaxen“ einführen könnten, über die lokale „syndicats d’initiative“ unterstützt würden, z.B. um Wanderwege zu sanieren.

Vorschlag eingefügt von Marco Koeune (am 11.4.):

- Idee der Hängebrücke als NEUE Attraktion im Fünfjahresplan festschreiben.
 - Privatinvestoren ermöglichen Wellness- Hotel mit Stauseeblick zu errichten.
- [siehe Teil 5 a) unten für weitere Ausführungen von Marco Koeune hierzu]

Regionale Akteure: mehr Zusammenarbeit und Mitbestimmung

Landwirtschaft und LAKU: Landwirte wollen ein anerkannter Teil gesellschaftlicher und politischer Prozesse sein. Viele fordern ein „Vorkaufs-“ bzw. „Vornutzungsrecht“ für Landwirte, um die Konkurrenz um Flächen abzumildern. Die LAKU wurde als Best Practice-Beispiel dargestellt, das weiter gestärkt werden sollte; u.a. als Ansprechpartner im Rahmen der **neuen Trinkwasserschutzzonen**. Es sollten mehr Landwirte bei der Umsetzung von Wasserschutzmaßnahmen mitmachen.

[siehe Teil 5 a) unten für Anmerkungen von Marco Koeune hierzu]

Trinkwasser und SEBES: In Zukunft wird die Rolle der SEBES in der Region wichtiger. Die Koordination und Umsetzung von Wasserschutzmaßnahmen im Einzugsgebiet gehören zu den Aufgaben des neuen „Animateurs“. Der SEBES unterstützt die LAKU bereits. Doch sollte das nationale Syndikat seinen **Bezug zur Region** stärker unter Beweis stellen, u.a. indem es auch mit anderen Akteuren enger zusammenarbeitet und mehr Trinkwasser-Einnahmen zurück in die Region fließen lässt.

Gemeinden, Naturpark und Sensibilisierung: Viele wünschen sich mehr **Selbstbestimmung** für die Gemeinden (u.a. bei den PAGs). Die Gemeinden sollten stärker **an einem Strang ziehen**, um das

Gewicht der Region im Land zu verstärken und das lokale Leben attraktiver zu machen. Eine gemeinsame „**Gemeinde Obersauer**“ wurde von einigen vorgeschlagen. Der Naturpark könnte als „**Regionalentwicklungsakteur**“ bei der „Eigenverwaltung“ eine zentrale Rolle spielen.

[siehe Teil 5 a) unten für Anmerkungen von Marco Koeune hierzu]

Immer wieder wurde auch die Wichtigkeit von **Umweltbildung und Sensibilisierung** betont. Die Wertschätzung von Wasser und natürlichen Lebensräumen sind eine Voraussetzung für Nachhaltigkeit. Die Aktivitäten des Naturparks (u.a. *Naturparkschoul*) sind in Zukunft noch wichtiger.

Zusammenarbeit mit Belgien: Immer wieder wurde betont, dass alle Akteure ihre Zusammenarbeit mit belgischen Partnern ausbauen sollten. 2/3 des Einzugsgebiets befinden sich schließlich in Belgien. Die neue Konvention der Regierung mit Belgien wird hoffentlich einen guten Rahmen für **grenzüberschreitende Schutzzonen, landwirtschaftliche Kooperation sowie Produktions-, Verarbeitungs- und Vermarktungsstrategien** bieten.

Weiter unten sind Hauptpunkte aus den Diskussionen und Einflussdiagrammen der Teilnehmer thematisch zusammengefasst.

Wie geht es weiter?

Der **Gesprächs- und Handlungsbedarf** ist groß. Die Teilnehmer wünschten sich, dass die Ergebnisse und Ideen aus dem Workshop von den **Akteuren regional und national aufgegriffen und weiterverfolgt** werden, u.a. vom **Gewässervertrag Obersauer**.

Im Rahmen des **Projekts NEXUS FUTURES** (Universität Luxemburg) werden Elemente aus dem Workshop in die Erstellung **nationaler Szenarien** zu Herausforderungen im Umgang mit Wasser und Boden einfließen. Kristina Hondrila untersucht im Rahmen ihrer **Fallstudie im Einzugsgebiet der Obersauer** einige der Themen ausführlich und wird in der zweiten Jahreshälfte 2019 vorläufige **Ergebnisse an die Teilnehmer** sowie andere Akteure zurückspielen, um diese in Gesprächen zu vertiefen und verfeinern.

Darüber hinaus können weitere **Handlungsempfehlungen**, Projekte und Initiativen entstehen. Das gesamte Team von NEXUS FUTURES greift Anregungen und Vorschläge für **weitere gemeinsame Aktivitäten** gerne auf.

Anmerkungen bitte an kristina.hondrila@uni.lu

3. Thematische Zusammenfassung

- a) Wasser, Natur und Sensibilisierung
- b) Trinkwasser
- c) Landwirtschaft
- d) Gemeinden, Naturpark, Produkte und Tourismus

a) Wasser, Natur und Sensibilisierung

In den Einflussdiagrammen veranschaulichten die Teilnehmer viele Zusammenhänge und Herausforderungen rund um Gewässer, Boden und Natur. In vielen Diagrammen stand der ökologische Zustand im Vordergrund, in anderen die Trinkwasserversorgung (mitsamt Infrastrukturen), das Bevölkerungswachstum oder auch die Einstellungen und Motivation von Bevölkerungsgruppen, bei Wasser- und Umweltschutz mitzumachen.

Wie kann der Zustand von Gewässern, Boden und Natur verbessert werden? Die Teilnehmer verwiesen auf Einstellungen, Mentalitäten und Verhaltensweisen, die ein Ausdruck von (geringer) **Wertschätzung** seien. Jedem Einzelnen muss bewusst sein, dass das, was er die Toilette runterspült, was er einkauft, was er im Garten einsetzt, wie er als Landwirt den Boden bearbeitet oder als Unternehmen Ressourcen nutzt, sich direkt auf die Natur auswirkt. Jeder Einzelne muss seinen **Umgang mit Wasser und Boden überdenken** und ändern. Am Beispiel der Bodenbearbeitung in der Landwirtschaft wurde deutlich gemacht, dass dies auch Abwägungen und Kompromisse erfordert. Einfache Lösungen gibt es nicht. **Sensibilisierung** und Bildung in Schulen und im Naturpark (*Naturparkschoul*) können entscheidend dazu beitragen, Einstellungen und Verhaltensweisen zu ändern.

Welche Rolle spielen politische Rahmenbedingungen und Mitbestimmung? Einige Teilnehmer warben für Verständnis dafür, dass Verhaltensweisen und Praktiken historisch gewachsen und durch **politische Ziele und Förderprogramme** gezielt „gesteuert“ worden seien. Ein Landwirt stehe morgens nicht mit dem Gedanken auf, wie er das Wasser verschmutzen, sondern ob er von seiner Milch leben kann. Die Art der Produktion spiegele die Politik der letzten Jahrzehnte wider. Auch hier muss also angesetzt werden. Wichtig war den Teilnehmern, dass Landwirte und Bürger in den Veränderungsprozessen **mitgenommen werden und mitreden** können. Letztlich müssen die Akteure **Kompromisse** zwischen der lokalen und nationalen Ebene sowie zwischen verschiedenen Sektoren aushandeln. Eine perfekte Lösung gibt es nicht.

In welche Richtung bewegt sich Gewässer- und Naturschutz an der Obersauer? Biodiversitätsverträge sind ein wichtiger Baustein des Schutzes der natürlichen Lebensräume rund um die Obersauer. Landwirte verpflichten sich vertraglich über die biologische Station und ANF zu extensiven Arbeitsweisen, um Artenvielfalt zu erhalten. Es wurde vorgeschlagen, **Biodiversitätsverträge auf vermehrt in Trinkwasserschutzgebieten zu bewerben und hier die Konditionen, wie in Natura 2000, Ramsar und Naturschutzgebiete zu vereinfachen.**

Immer mehr Beachtung findet die Einsicht, dass Tiere und Pflanzen im Wasser, Boden und Wald die **Regeneration der Natur** unterstützen. Aufgrund menschlicher Aktivitäten und klimatischer Veränderungen stehen Lebensräume immer mehr unter Stress. So laufen derzeit z.B. Projekte mit Bachmuscheln, die Gewässer auf natürliche Weise reinigen.

Natur auch mal „Natur sein lassen“? Einzelne Teilnehmer fragten, ob Natur nicht auch in Ruhe gelassen werden und sich „frei“ entwickeln könnte. Zumindest aus Sicht des Wasserschutzes wäre eine **„Verbuschung“ und Bewaldung von Ufern** durchaus positiv (u.a. durch Beschattung der Gewässer). Aber oft sei dies nicht im Sinne des botanisch ausgerichteten Naturschutzes. Sein Ziel ist die Erhaltung oder Wiederansiedlung bestimmter Pflanzenarten, die an ganz bestimmte Lebensräume geknüpft sind.

Kommt der Wald zu kurz? Der Bedeutung des Waldes müsse mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Wald speichert Wasser, filtert CO₂, produziert Sauerstoff– und alles „ganz gratis“. Nach Landwirtschaft und Kläranlagen könnte dies nach Einschätzung einiger Teilnehmer das nächste große Thema werden. Der angestrebte **„Waldumbau“ (mehr Laubbäume)** müsse langsam und schonend vonstattengehen („kein Kahlschlag“). Akteure in der Region wurden ermutigt, eng mit der nationalen **„Arbeitsgruppe Forst“** zusammenarbeiten.

Anmerkung von Jos Strotz (vom 16.4.2019): Was leisten 100 x 100m (1 ha) nachhaltig bewirtschafteter Wald in der Forst- und Holzwirtschaft? Speicherung von 30 Tonnen Ruß und Staub – Produktion von 15-30 Tonnen Sauerstoff O₂ – Bindung von 10,6 Tonnen Kohlenstoffdioxid CO₂ – Filterung von 100 000 m³ Trinkwasser – Lagerung von 19,7 m³ Tod-Holz – 0,007 Arbeitsplätze. Von all diesen Waldleistungen

beträgt die Holzproduktion nur 20-30%. Wasser- und Naturschutz kann auf Dauer nur mit den Waldeigentümern gelingen.

b) Trinkwasser

Talsperre und Einzugsgebiet: Welche Rolle hat der SEBES?

Die Teilnehmer waren sich einig: der SEBES wird in Zukunft eine **zentrale Rolle** in der Region spielen. Es kommen neue Aufgaben dazu. Das Syndikat wird nicht nur die Talsperre managen und sich um die Trinkwasseraufbereitung und -versorgung kümmern. Es wird das gesamte Einzugsgebiet managen und dafür sorgen müssen, dass Maßnahmen im Rahmen der neuen Trinkwasserschutzzonen koordiniert und umgesetzt werden. Dies wird Hauptaufgabe des neuen „**Animateur de captage**“ sein.

Aber welchen Bezug hat der SEBES eigentlich zur Region? So fragten einige Teilnehmer. Es sei wichtig, dass der neue „Animateur“ auch auf **bestehende Strukturen** innerhalb und zwischen den Gemeinden wie Naturpark und Gewässervertrag zurückgreife. Nicht zuletzt seit SEBES die LAKU unterstützt, habe das nationale Syndikat „eine große Entwicklung hingelegt“. Dennoch stelle sich im Hinblick auf die Zukunft verstärkt die Frage, in welcher Form **Geld vom SEBES** an die Region und in die **lokale Wirtschaft** zurückfließt.

Kommunale Zuständigkeiten, nationaler Wasserpreis?

Die Gemeinden sind für Wasser zuständig. Einige beklagten hohe **Infrastruktur- und Instandhaltungskosten**. Jedoch erhalten die Gemeinden einen großen Anteil der Kosten über den Wasserfonds zurück. **Einnahmen über die „taxe d’eau“** sollten die Gemeinden auch wirklich für die Infrastruktur ausgeben, „nicht für ein neues *Centre culturel*“.

Als ungerecht wurde von vielen empfunden, dass das Trinkwasser im Süden des Landes – wovon ein Großteil aus dem Stausee kommt - günstiger ist als im Norden, wo Gemeinden und Landwirte Einschränkungen hinnehmen müssen. Der **Wasserpreis** hat unter anderem mit der höheren Bevölkerungsdichte und damit mit den geringeren Infrastrukturkosten (pro Einwohner) im Süden zu tun. **Könnte ein „nationaler Wasserpreis“, wie er vor Jahrzehnten schon einmal vorgeschlagen wurde, Abhilfe schaffen? Was wären Konsequenzen und Erfolgsaussichten einer solchen Idee?**

[siehe Teil 5 a) unten für Anmerkungen von Marco Koeune hierzu]

Wasserversorgung diversifizieren: Quellen schützen, Regen- und Grauwasser nutzen

Einige Teilnehmer betonten, wie wichtig es sei, dass Gemeinden landesweit ihre Quellen schützen und Quellfassungen sanierten, so teuer dies auch sein mag - zur Diversifizierung der Trinkwasserversorgung (mehr Sicherheit) und als Alternative zum SEBES. Sie forderten mehr „**politische Courage**“. Es werden derzeit jedoch auch über 50 neue Schutzgebiete für Quellen ausgewiesen. Doch wird es Jahrzehnte dauern, bis (z.B. mit Pestiziden) belastete Quellen sauberes Trinkwasser liefern können.

[siehe Teil 5 a) unten für Anmerkungen von Marco Koeune hierzu]

Wird es in Zukunft überhaupt genug Trinkwasser in Luxemburg geben? Laut einiger Teilnehmer sei die Versorgung selbst mit der neuen SEBES-Anlage in Eschdorf nur mittelfristig gesichert (für 10 Jahre?). Wenn es immer mehr Menschen in Luxemburg gibt (sogar 2 Mio. bis 2045?), dann brauche das Land eine **zweite große Trinkwasserquelle**, die 40-60 000 Kubikmeter/Tag bringt. Als mögliche Lösungen wurde die Mosel erwähnt - oder aber **Grundwasser**. Im Ausland würde man Wasser in

Regenzeiten bereits im Boden versickern lassen, um es dann bei Bedarf „anzuzapfen“. Einige Teilnehmer befürchteten sinkende Grundwasserspiegel.

Da man sich auf **Engpässe** gefasst machen müsse, sollte der Verbrauch an Trinkwasser unbedingt sinken. **Welche innovativen Möglichkeiten gibt es hierfür? Regenwasser und Grauwasser** (kaum verschmutztes Abwasser) wurde als ein Weg nach vorn gesehen, ob für Toiletten oder zur Kühlung in der Industrie.

c) Landwirtschaft

Zentrale Themen und Ungewissheiten für die Zukunft sind die neuen Trinkwasserschutzzonen, der Zugang zu Produktionsflächen und inländische Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Produkte zu 'fairen' Preisen.

Mitbestimmung, Rolle der LAKU, neue Geschäftsmodelle?

Vor dem Hintergrund der neuen Trinkwasserschutzzonen mahnten Teilnehmer aus der Landwirtschaft mehr Mitbestimmung an. Sie wollten nicht „Subventionsempfänger“ sein, müssten aber wirtschaftlich arbeiten. Derzeit diktiert der Weltmarkt die Bedingungen. Daher müsse Wasserschutz als Dienstleistung honoriert werden - wenn nicht durch die Verbraucher, dann durch den Staat.

Wird LAKU mitreden und Zusatzkosten tragen können? In punkto Trinkwasserschutzzonen wurde die Hoffnung geäußert, dass das künftige Maßnahmenprogramm flexibel und in Rücksprache mit LAKU und den Landwirten anpassbar sei. Wünschenswert sei, dass Zusatzkosten (etwa für eine schonendere Bodenbearbeitung) über die LAKU gedeckt werden könnten. Zu hoffen sei aber auch, dass mehr Landwirte bei der Umsetzung von Wasserschutzmaßnahmen, etwa der CULTAN-Düngung, überhaupt mitmachen. In Bezug auf die Zukunft regten einige Teilnehmer die Ausweitung der LAKU auf den **belgischen Teil** des Einzugsgebiets an.

Welche (anderen) Alternativen gibt es zur Flächenprämie? Einige Teilnehmer stellten ein Prämien- und Punktesystem vor, in welchem sich Landwirte freiwillig für Natur- und Wasserschutz entscheiden und dafür mehr Akzeptanz und höhere Preise für ihre Produkte erzielen könnten.

Dreh- und Angelpunkt der Diskussion war das Verhalten der Verbraucher. **Werden Verbraucher in Zukunft regionale Produkte kaufen und hierfür auch mehr bezahlen (siehe unten)?**

[siehe Teil 5 a) unten für Anmerkungen von Marco Koeune hierzu]

....alles bio oder was...?

Die Regierungsziele zum Ausbau der Biolandwirtschaft wurden für unrealistisch gehalten. Bereits jetzt gingen 50 % der Milch aus 12 luxemburgischen Bio-Betrieben unverarbeitet ins Ausland. Offenbar kaufen heimische Verbraucher lieber billigere ausländische Biomilch. Auf geändertes Verbraucherverhalten zu hoffen sei laut einiger Teilnehmer reines „Wunschdenken“. Daher untersuchen einige Bio-Landwirte derzeit - trotz aller Bedenken - die Möglichkeit, ihre Milch über deutsche Discounter zu vermarkten.

Grundsätzlich müsse die Bio-Umstellung (eine „Kopfsache“) freiwillig sein.

[siehe Teil 5 a) unten für Anmerkungen von Marco Koeune hierzu]

Strukturwandel und Zugang zu Flächen – ein „Vorkaufs“- oder „Vornutzungsrecht“?

Einige Teilnehmer hielten es für wahrscheinlich, dass die Entwicklung hin zu immer weniger und größeren technologieintensiven Betrieben anhält. Digitalisierung und Präzisionslandwirtschaft gehörten die Zukunft. Dies wird sich auch auf die Möglichkeiten bei der Bodenbearbeitung auswirken. Der „Kampf um die Flächen“ mit den vielen Akteuren, einschließlich dem Staat, wurde von vielen als problematisch empfunden. Ein **Vorkaufsrecht** oder zumindest ein „**Vornutzungsrecht**“ für Landwirte könnte die Situation verbessern. Gleichzeitig wurde angemerkt, dass mehr Einwohner nicht unbedingt mit mehr Flächenverlust in der Landwirtschaft einhergehe. Es könnten auch andere Flächen genutzt bzw. „höher gebaut“ werden.

[siehe Teil 5 a) unten für Anmerkungen von Marco Koeune hierzu]

Landschaftspflege und Energieproduktion als realistische Zukunft – oder „vom Bock zum Gärtner“?

Viele Teilnehmer stellten eine Tendenz weg von der ´klassischen´ landwirtschaftlichen Produktion hin zu Umweltschutz und ländlicher Entwicklung fest, die sich auch in den (zukünftigen) Förderprogrammen verstärkt widerspiegeln werde.

In einer der Gruppen wurde eine mögliche Zukunft der Landwirte in der Region als „Landschaftsgärtner im Naturpark“ gesehen. Sie würden vielleicht noch „etwas mulchen und Heu machen“, jedoch kaum noch Kühe halten (trotz des vielen Grünlands). Energieproduktion wäre eine weitere Möglichkeit (etwa für Miscanthus-Heizungen oder Biogasanlagen). Als Pächter staatlicher Flächen würden Landwirte laut einzelner Teilnehmer zu „Hampelmännern der Gesellschaft“. Sie befürchteten das „Aus“ für die klassische Landwirtschaft und Familienbetriebe. Fremdarbeiter würden die Arbeit erledigen. Die Lebensmittel in Luxemburg kämen – evtl. abgesehen von einigen Nischenprodukten (siehe unten) - aus dem Ausland.

d) Gemeinden, Naturpark, regionale Produkte und Tourismus

Die Obersauerregion braucht Perspektiven für die Zukunft und eigene Einnahmequellen. Dies ging deutlich aus den Gesprächen hervor. **Was macht das Leben in der Region lebenswert? Welches Leben und welche Arbeitsplätze kann die Region auch jungen Leuten bieten?** Mehr Selbstbestimmung und Eigenverwaltung der Gemeinden wurden als Weg nach vorn gesehen. Der Verkauf von Trinkwasser an den Rest des Landes wurde erwähnt, aber nicht weiter thematisiert.

Mehr Produkte aus dem Naturpark

Der Wunsch nach mehr regionalen Produkten „vum Séi“ und Absatzmöglichkeiten (etwa nach dem Vorbild von Basel) einte die Teilnehmer. Folgende Ideen wurden geäußert:

- Eine „Riesenkäserei“, die ein Großteil der Milch aus der Region verarbeiten würde
- (Neuaufgabe der) Brauergeste, „Spelz vum Séi“, für regionale Brauerei
- Mühle und Bäckerei (nach belgischem Vorbild, erfolgreicher Absatz von Spelz-Brot in Boulaide)
- Hanfproduktion (dann sollten 10 % Hanffasern in Baublöcken aus Luxemburg obligatorisch sein)
- Mobile Schlachthöfe für besseres Fleisch („stressfrei geschlachtet“)
- „Solidarische Landwirtschaft“ mit direkten Wegen zwischen Landwirten und Verbrauchern

Regionalvermarktung könne nicht „aus dem Ärmel geschüttelt“ werden. Nötig sei eine **zentrale Anlaufstelle für Produkt- und Vermarktungsideen**, ob im Naturpark (wo es derzeit eine einzige

Beauftragte für sämtliche Naturparks gibt) oder Landwirtschaftsministerium. Man kämpfe schließlich gegen Weltmarkt-Konzerne an. Vorgeschlagen wurden staatlich finanzierte „**Animateure**“ für jeweils zwei Naturpark-Produkte, die nach strengen **Wasserschutzkriterien** finanziert würden. Verbrauchern in Luxemburg müsste bewusst werden, dass sie - wenn sie sauberes Wasser und schöne Landschaften wollten - regionale Produkte kaufen sollten.

Tourismus wiederbeleben – aber welchen?

Der Tourismus in der Region „liegt danieder“. Der Tages- und Badetourismus allein reiche nicht aus, nicht nur wegen der ´Blualgen´ und wochen- oder monatelangen Badeverboten. Es fehle an Infrastruktur und Angeboten für „**slow tourism**“ und **Agro-Tourismus**, der mehrtätige Aufenthalte für etwa Familien attraktiv mache. Nationale Vorgaben, etwa zur Größe von Hotelzimmern, seien nicht hilfreich. Vorgeschlagen wurde, dass die Gemeinden eine „**Kurtaxe**“ einführen, die etwa an die lokalen „**syndicats d´initiative**“ fließen, damit diese z.B. die Wanderwege sanieren können. Mehr Tourismus und ein besseres Image als „Wasserregion“ würden sich auch positiv auf die Regionalvermarktung auswirken.

Gewässer- und Naturschutz und die Rolle von Naturpark und Gewässervertrag

Je sauberer die Natur, desto attraktiver die Region. Die Bedeutung von Gewässer- und Naturschutz im Naturpark und Einzugsgebiet wird zunehmen – und damit könnte auch die Rolle des Naturparks (einschl. Gewässervertrag) wichtiger werden. **Könnte der Naturpark als „Regionalentwicklungsakteur“ Eigenverwaltung und Koordination vorantreiben, so dass alle an einem Strang ziehen?** Einige Teilnehmer hielten dies für wünschenswert. Hierfür müsse der Naturpark jedoch von lokalen und nationalen Akteuren – auch in Bezug auf Ressourcen – stärker unterstützt werden.

Wirtschaft, Leben in den Gemeinden, Eigenverwaltung einer „Gemeinde Obersauer“?

In einer der Gruppen wurde der Zusammenschluss zu einer „**Gemeinde Obersauer**“ als wünschenswerte Zukunft anvisiert. Es gelte Kräfte und Ressourcen zu bündeln, damit Gemeinden „überhaupt noch funktionieren“ und Aufgaben wie die Abwasserklärung stemmen könnten. Vor allem aber sollte dies der Obersauerregion mehr Gewicht im Land verleihen und **jungen Leuten mehr Vielfalt und Aktivitäten** bieten können. Das Vereinswesen (u.a. freiwillige Feuerwehr) und kulturelle Ereignisse wie die „Séibühn“ wurden genannt. Ein „Mehrgenerationenhaus“ könnte das Zusammenleben stärken. Einige hofften, dass mehr Leute, u.a. dank *télétravail*, wieder in der Region arbeiten und auch mehr (Frei-)Zeit hier verbringen könnten.

Wiltz und Redange seien für die wirtschaftliche Entwicklung ganz besonders wichtig. Benötigt werde aber unbedingt „**schnelles Internet**“ und entsprechende **sektorische Leitpläne**, die es möglich machten, neue Unternehmen anzuziehen (ob ein „kleines Google“ oder andere). Wünschenswert erschien einigen eine **regionale „Kreislaufwirtschaft“**.

In der Frage, ob **mehr oder weniger Menschen in der Obersauerregion** leben würden und wie sich das auf die PAGs auswirken würde, gingen die Meinungen auseinander. Wieviel „Entscheidungsgewalt“ hätten die Gemeinden überhaupt? Wenn es – auch im Zuge des landesweiten Bevölkerungswachstums – mehr Einwohner in der Region geben würde (evtl. auch mehr Flüchtlinge, die einige für 2045 erwarteten), befürchteten einige ein „**kulturelles Disconnect**“.

Andere glaubten, dass Leute aus den ländlichen Gebieten eher wegziehen würden und dass die regionale Wirtschaft und Bevölkerung stark davon abhängig sei, ob der Wohlstand in Luxemburg auch

gesichert ist. Die Abhängigkeit vom Finanzsektor mache Luxemburg - und dadurch die Region - jedoch anfällig.

[siehe Teil 5 a) unten für Anmerkungen von Marco Koeune hierzu]

Abschließend einte die Teilnehmer das Gefühl, dass konkreter, zielorientierter **Handlungsbedarf** groß ist. Die vielen unterschiedlichen Perspektiven und Interessen müssten weiter ausgetauscht, Kompromisse ausgehandelt und stärker zusammengearbeitet werden, und zwar auf allen Ebenen. Nur so können die Herausforderungen der Zukunft in Bezug auf den Zustand von und den Umgang mit Wasser und Boden angegangen werden.

4. Zusammenfassung der Abendveranstaltung vom 13.2.

Die Abendveranstaltung am 13. Februar bot den circa 35 Teilnehmern einen Einblick in derzeitige und geplante Maßnahmen in Bezug auf Wasser- und Naturschutz vonseiten der Umwelt- und Landwirtschaftsministerien, des Gewässervertrags und LAKU.

Bruno Alves (MECDD) präsentierte Programme und Pläne des Umweltministeriums in der Obersauerregion. Hierzu gehören drei **Natura 2000**-Gebiete „Vallée supérieure de la Sûre / Lac du barrage“, „Vallée supérieure de la Wiltz et Carrières de Schimpach« und « Perlé – Ancienne ardoisières », die auch Natur- und Trinkwasserschutzzonen sowie Biotope umfassen. Für die Region werden ein „Natura 2000-Animateur“ und eine Steuerungsgruppe zwecks Koordination und Sensibilisierung eingesetzt. Fördermöglichkeiten für Maßnahmen gibt es über sechs verschiedene Fonds bzw. Programme. In punkto Wasserschutz stellte Bruno Alves die **EU-Wasserrahmenrichtlinie** sowie den Bewirtschaftungsplan Luxemburgs vor, die vorsieht, dass Grundwasser und die Gewässer, deren Zustand derzeit größtenteils „nicht gut“ ist, bis 2021 (spätestens 2027) in einen „guten Zustand“ gebracht werden. Am Beispiel des Syrbaachs und seiner Zuflüsse wurden Elemente des Maßnahmenprogramms erläutert. In Bezug auf Trinkwasserschutz betonte er, dass derzeit viele Quellen aufgrund von Belastungen nicht genutzt werden können. Mit den 22 bestehenden und 29 geplanten neuen Trinkwasserschutzzonen, die 90 % der Trinkwasserquellen abdecken, soll Abhilfe geschaffen werden. Die **neuen Trinkwasserschutzzonen** rund um den Stausee sollen Belastungen durch Pflanzenschutzmittel, Nitrate und gewissen Bakterien verringern. Derzeit werden die 335 „avis“, die während der öffentlichen Anhörung eingereicht wurden, durch- und teilweise in den Entwurf der neuen Verordnung eingearbeitet. Das neue RGD soll gemeinsam mit Fördermaßnahmen (Agrar-Umweltmaßnahmen, Alternativkulturen, alternative Heizquellen und gemeinsame Beschaffung landwirtschaftlicher Maschinen) für die Schutzzonen im Laufe der nächsten Monate vom Regierungsrat verabschiedet werden. Danach werden sie der Öffentlichkeit vorgestellt. Der neue „Animateur“ für die Schutzzonen, der vom SEBES eingestellt wird, wird gemeinsam mit einem *Comité de pilotage* ein Programm über begleitende und freiwillige Maßnahmen, die über die obligatorischen Maßnahmen hinausgehen, ausarbeiten. Einige Beispiele der *Landwirtschaftlech Kooperatioun Uewersauer* (LAKU) wurden genannt.

Darüber hinaus erläuterte Bruno Alves eine neue **Konvention**, die vor Kurzem mit Belgien abgeschlossen wurde, die u.a. grenzüberschreitende Zusammenarbeit für Trinkwasserschutz vorsieht. Zu guter Letzt betonte Bruno Alves, wie wichtig es sei, die verschiedenen Auflagen und Interessen, die es rund um den Stausee gibt, miteinander zu vereinbaren.

Cédric Coljon (Landwirtschaftsministerium, SER) stellte eine Vielzahl von Programmen und Fördermöglichkeiten im Rahmen der **Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen** vor. Derzeit gibt es 2.000 Verträge mit Landwirten, die 50.000 Hektar abdecken (Tendenz steigend). Es wurden 13 Programme im Detail erläutert, weil sie für die Obersauerregion und Trinkwasserschutzzonen besonders relevant sind (von Rand- und Schutzstreifen über Verzicht auf Pflanzenschutzmittel und Gülleausbringung bis Extensivierung von Grünland). Als 2019 werden **Antragsverfahren vereinfacht**, indem sie zusammen mit dem Flächenantrag (Einsendeschluss 15.5.2019) und elektronisch eingereicht werden können. Ab 2021 wird es keine Papieranträge mehr geben.

Frank Richarz (Gewässervertrag Obersauer und LAKU) stellte Aktivitäten des Gewässervertrags und der LAKU vor. Seit 2012 macht sich der **Gewässervertrag** neben Sensibilisierungs- und technischen Maßnahmen (von denen einige vorgestellt werden) u.a. für die **Öffentlichkeitsbeteiligung** an der Ausweisung der neuen Trinkwasserschutzzonen stark. Er tut dies in enger Zusammenarbeit mit Vertretern aus acht Gemeinden, dem Naturpark, SEBES, Wasser-, Natur- und Landwirtschaftsverwaltungen und Tourismus. Frank Richarz bedauerte, dass es vor der Erstellung des RGD-Entwurfs (seit 2012) zu den neuen Trinkwasserschutzzonen keine Beteiligung der Arbeitsgruppen des Gewässervertrags (die 2012-2014 zusammenkamen) gegeben hat. Erst im Zuge der Arbeitsgruppentreffen im Sommer 2018 und der öffentlichen Anhörung im Herbst habe es Treffen und Gespräche mit dem Umweltministerium und der Wasserverwaltung gegeben. Der Gewässervertrag hat Fragenkataloge und Anmerkungen erstellt sowie Gemeinden und Bürger bei der Verfassung von Stellungnahmen unterstützt.

Die Gründung der **LAKU** 2015 ging aus einer Arbeitsgruppe des Gewässervertrags hervor. Sie umfasst 87 landwirtschaftliche Betriebe und deckt damit 73 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche des Einzugsgebiets in Luxemburg ab. Zu den Mitgliedern zählen auch sieben Bio-Betriebe, wodurch der Bio-Anteil an der LAKU mit 7,4 % im Jahr 2017 (8,7 % 2018) beträchtlich höher war als der Landesdurchschnitt (4,2 % der Landwirtschaft). Ziel der LAKU ist es, Boden und Gewässer durch optimale Bewirtschaftung zu schützen und dabei gleichzeitig den Interessen landwirtschaftlicher Betriebe gerecht zu werden. CULTAN-Düngungsverfahren, die das **Güllemanagement optimieren**, sind ein Beispiel. Durch andere Techniken wird der Einsatz von **Pflanzenschutzmitteln reduziert**. Hierzu werden Feld- und Schauversuche durchgeführt (auch zu Mais und Leguminosen) und Weiterbildungen für Landwirte organisiert.

Kristina Hondrila (Universität Luxemburg) stellte das Projekt **NEXUS FUTURES** vor (siehe Anhang). In dem Projekt geht es darum, Herausforderungen im Umgang mit Wasser und Boden in Luxemburg **praxisnah und zukunftsorientiert** zu untersuchen, u.a. durch Workshops, mittlerweile über 50 Interviews und die enge Zusammenarbeit mit Akteuren wie dem Gewässervertrag.

Das Projekt umfasst drei Arbeitsachsen: partizipative Systembetrachtungen in den Einzugsgebieten Obersauer und Syr, die Erstellung nationaler Szenarien und die Entwicklung bürgerwissenschaftlicher Tools ('Citizen Science'). Kristina Hondrila stellte zwei Zeitleisten vor (siehe Anhang), die Ereignisse in und außerhalb der Obersauerregion in der Vergangenheit und mögliche Entwicklungen in der Zukunft zeigen. Der Workshop am Folgetag sei eine Chance gemeinsam auszuloten, was innerhalb des „Handlungsfelds Obersauer“ für mehr Zusammenarbeit und Nachhaltigkeit getan werden kann – und welche Möglichkeiten und Einschränkungen sich aus dem „kontextuellen Umfeld“ (Luxemburg, EU und die Welt) heute und in Zukunft für die Region ergeben könnten.

5. Diskussion: Weiterführende Anmerkungen von Teilnehmern zum Workshop-Bericht

a) Anmerkungen von Marco Koeune vom 11.4.2019

Regionale Produkte: mehr „vum Séi“

Handlungsfeld:

Der Beliebtheitsgrad regionaler Qualitätsprodukte ist sehr hoch. Konsumenten bevorzugen Lebensmittel die „ein Gesicht“ haben, das heißt: die Kunden kennen die Region, ja vielleicht sogar den Bauern selbst, der die Ferkel groß zieht, die Masthähnchen mästet oder die Milchkühe auf die Weide lässt usw. - **Global denken und lokal handeln.** Regionale Labels sind sicherlich aufschlussreich, können trotzdem aber auch Unsicherheiten beim Konsumenten provozieren. Ein Label- Dschungel ist daher eher schlecht als nützlich. Derzeit wird ein neues Zertifizierungssystem mit Qualitätseinstufung nach nachhaltigen Kriterien ausgearbeitet und könnte in naher Zukunft dazu beitragen, dass auch regionale Labels richtig ein zu ordern sind. Beispiel: Die Herkunft eines Produktes sagt eigentlich nicht viel aus, über die Art und Weise wie ein Tier gehalten wurde und was es in der Zeit gefressen hat? Ob das Huhn in einem Käfig gehalten wurde oder ob das Rind GMO-Sojaschrot aus Brasilien gefressen hat? Deshalb soll man, bei allem Respekt für die Bemühungen der Förderung eines regionalen Marketing- Konzept, KEINE Trittbrettfahrer fördern, die eigentlich nicht dem Handlungsfeld mit angegebenen Zielsetzungen entsprechen.

Vorschlag:

- Ausschreibung für öffentliche Kantinen und Einrichtungen an Lastenheft eines „nationalen Zertifizierungs- und Qualitätssystem“ anbinden, der die regionalen Labels mit einbezieht.
- Die Idee eines regionalen „Produkt- Animateur“ kann interessant sein, da besonders die Diversifizierung der landwirtschaftlichen Betriebsausrichtung sogar mit Agrartourismus kombiniert, für etwaige Betriebe eine Möglichkeit darstellen, eben nicht weiterhin in Produktionen mit Konfliktpotential im Wassereinzugsgebiet des Obersauerstausee zu investieren.

Tourismus in der „Wasserregion“ wiederbeleben

Handlungsfeld:

6,5% trägt der HORESCA- Sektor zum nationalen Bruttoinlandprodukt (BIP), also zum nationalen Reichtum bei. In unseren Kulturlandschaften, sehr oft von Menschenhand erschaffen, wie eben durch die Talsperre in Esch- Sauer, drängt sich ein „slow tourism“ förmlich auf. Wandern, Mountainbikes, mit Pferd... alles in einem, wir brauchen Infrastrukturen: „Indoor- Aktivitäten“ UND „Outdoor- Aktivitäten“ mit entsprechenden Gaststätten- u. Übernachtungsmöglichkeiten. Zum Beispiel: ist in Böwen ein Wasserspielpark in Planung und könnte ein „Highlight“ für eine Region werden. Oder ein Projekt, das wieder neu belebt wird ist eine Hängebrücke über den See zu spannen und somit den „circuit du lac“ mit seinen derzeit 42km erheblich zu kürzen.

Vorschlag:

- Idee der Hängebrücke als NEUE Attraktion im Fünfjahresplan festschreiben.
- Privatinvestoren ermöglichen Wellness- Hotel mit Stauseeblick zu errichten.

Regionale Akteure: mehr Zusammenarbeit und Mitbestimmung

Landwirtschaft und LAKU:

- Die Landwirtschaft hat derzeit ein „Image- Problem“. Viele Bauern finden sich falsch oder schlecht verstanden von den Mitmenschen in ihrer tagtäglichen Arbeit. Deshalb: **Tue Gutes und sprich darüber!** – Und somit könnte die LW der Zukunft sich wiederum in der Mitte der Gesellschaft einpendeln.
- Ein Vorkaufsrecht sagt überhaupt NICHTS aus, es könnte sogar finanziell teurer werden? Der Verkauf einer Pachtfläche muss laut luxemburgischen Pachtrechts dem Pächter im Vorfeld mitgeteilt werden.
- Natürlich ist der Zugang zum Land, dem Handwerkzeug der Bauern, die Land bewirtschaften zwingend erforderlich, aber in Luxemburg nicht mehr finanzierbar. **Alternative:** Im Mangfalltal werden Flächen vom Münchner Trinkwassersyndikat aufgekauft und bevorzugt an Biobauern verpachtet, oder an solche Landwirte, die aktiven Wasserschutz praktizieren.

Gemeinden, Naturpark und Sensibilisierung:

- Selbstbestimmung??? Autark sein kann im Widerspruch mit Regionaler Entwicklung, Zusammenhalt der Gemeinden bei gemeinsamen Interessen stehen?
- Eine bessere Gewichtung der ländlichen Regionen bei kommunalen Finanzreformen wäre ein erster Schritt.
- Gemeindefusionen sollen auch weiterhin staatlich bezuschusst werden.
- Ob ein Naturpark in Zukunft der Motor einer Region sei oder eine zentrale Rolle für die Eigenverwaltung darstellen kann???????
- Eine Fusion der Stauseegemeinden war schon Ende der 60er Jahre im Einheitsschema der damaligen Regierung vorgesehen. 1979 fusionierten die Gemeinden Harlingen und Mecher (Stauseegemeinde) und 2011 Esch- Sauer (Eschsauer/ Neunhausen/ Heiderscheid).
- **Ein weiterer Zusammenschluss der Gemeinden um den Stausee könnte Zukunftsweisend sein.**

2. TRINKWASSER

Kommunale Zuständigkeiten, nationaler Wasserpreis?

- Derzeit ist nur der **Berechnungsmodus** des „Wasserpreis“ auf nationaler Ebene einheitlich geregelt. Die Gemeinden können durchaus eine unterschiedliche Gewichtung für Haushalte, Landwirtschaft, Industrie und Hotellerie berechnen.
- Erfolgsaussichten eines einheitlichen Wasserpreis sind derzeit nicht absehbar.

Wasserversorgung diversifizieren: Quellen schützen, Regen- u. Grauwasser nutzen

- Die Trinkwasserversorgung in Luxemburg ist begrenzt: 1. Oberflächenwasser (Stausee) 2. Quellbohrungen /Grundwasser (Sandstein)
- Allerdings sind derzeit einige Quellen „belastet“ und können nicht zur Trinkwassergewinnung genutzt werden.
- Rund 10% der Landesfläche besteht aus Wasserschutzzonen.

3. LANDWIRTSCHAFT

Mitbestimmung, Rolle der LAKU, neue Geschäftsmodelle?

Die Landwirte müssen wirtschaftlich arbeiten, ja, dies bedeutet NICHT unbedingt die Produktivität zu steigern, also mehr Produkte zu produzieren. Der Ansatz könnte lauten: einen **Mehrwert** schaffen,

dies kann durchaus Wasserschutz sein. Deshalb sollte man auch die **Anreize** schaffen für Wasserschutz zu produzieren. Dies ist eine **Dienstleistung** die honoriert werden müsste. Der Landwirt muss besser in die **Wertschöpfungskette** mit eingebunden werden.

Die Flächenprämien („Jetons“) haben sicherlich Vorteile gegenüber Produktgebundenen Prämien, sind aber auch nicht perfekt. Prämien die Flächegebunden sind bewirken oft hohe Pachtpreise und Prämien die an Produkte gebunden sind können bewirken, dass defizitäre Produktionsrichtungen nur wegen der Prämien aufrecht erhalten bleiben. Soziale Kriterien wären angebracht, so dass ein Teil der Gelder an (Familien)- Arbeitskräfte ausgerichtet werden sollten und ein anderer Teil eben an ökologische Dienstleistungen. – **Öffentliche Gelder für öffentliche Leistungen.**

.....alles bio oder was...?

Klimaschutzziele werden prozentual festgelegt (Pariser Klimagipfel).

Die Festlegung der Biolandwirtschaft von derzeit 5% auf 20% im Jahre 2025 ist ein Prozess der in der „Dritten industriellen Revolution“ beschrieben wurde. (Ziel 2050- 100% BIO, laut Rifkin)

Dies klingt unrealistisch, ja aber.... **Wenn man Ziele angibt, muss man Wege definieren die dort hinführen.**

Landwirtschaft plus- so lautet derzeit die Vorgehensweise im Landwirtschaftsministerium und bedeutet: die Landwirte fit zu machen, mit Einbeziehen digitaler Techniken bis hin eben zum BIO. Ein weiterer BIO- Aktionsplan kann helfen Anreize zu schaffen (Prämien) und eben über Forschung (IBLA), Produktionsmethoden und Pflanzenzüchtung...

Natürlich werden landwirtschaftliche Produkte exportiert, - konventionelle wie biologische. Laut Aussagen des Geschäftsführers von bioland Deutschland, Jan Plagge, hätte sich die Biolandwirtschaft nie so weit entwickelt, hätte man auf den „Markt“ gewartet. Derzeit sind viele Betriebe in Deutschland in Umstellung, also in einer Warteschlange bis auch diese ihre Produkte gewinnbringend vermarkten wollen. Jährliche Absatzsteigerungen im zweistelligen Bereich sind keine Seltenheit im Biobereich und es gilt den Verbrauchern die Vorzüge des BIO weiterhin zu vermitteln. Der Markt hat sich aus den Naturata-Läden hin zu den Discounter weiterentwickelt.

Bemerkungen:

In den 70er kannte unsere Region (Kanton Wiltz/Clervaux) noch eine Landflucht, meistens junger Leute in Richtung Luxemburg- Stadt. Derzeit ist das Gegenteil der Fall. Junge Menschen ziehen in unsere Region und nehmen größere Distanzen in Kauf, um zum Arbeitsplatz hin zu kommen. Natürlich sind die billigeren Bauplätze ein Hauptargument, aber nicht nur.....

Akzente setzen:

Die Argumente wurden genannt: „schnelles Internet“, „télétravail“, „sektorielle Leitpläne“, „Nordstadt“ regionale „Kreislaufwirtschaft“..... können der Schlüssel sein für die Attraktivität der ländlichen Regionen.

Viele spezialisierte Handwerksbetriebe der Region haben Probleme qualifizierte Arbeitnehmer zu finden. Zu erwähnen auch die Kreativitätswirtschaft, -passt vorzüglich in die Stauseeregion.

FAZIT:

Die Zukunft gehört dem Ländlichen Raum! Wir sollten gerade das Zusammenspiel von WOHNEN, ARBEITEN und LEBEN in einem natürlichen Umfeld als Chance betrachten. Betonung: Natürlich= Natur= Lebensqualität

Natur ist ein Allgemeingut, wir alle sind dazu „verdammte“ ressourcenschonender zu leben. Dies sind wir unseren Vorfahren UND den nächsten Generationen schuldig. Dazu gehört der Gewässerschutz, Artenvielfalt..... Marco Koeune

ANNEX 1

Was bewegte die Teilnehmer?

Die Gruppen stellten unterschiedliche Herausforderungen, Zusammenhänge und Handlungsfelder in den Vordergrund. Im Folgenden werden die **Einflussdiagramme** kurz beschrieben.

Am Ende des Dokuments finden sie die **Zeitleisten** für die Obersauerregion und Luxemburg, welche von den Teilnehmern ergänzt wurden.

EINFLUSSDIAGRAMME VOM VORMITTAG

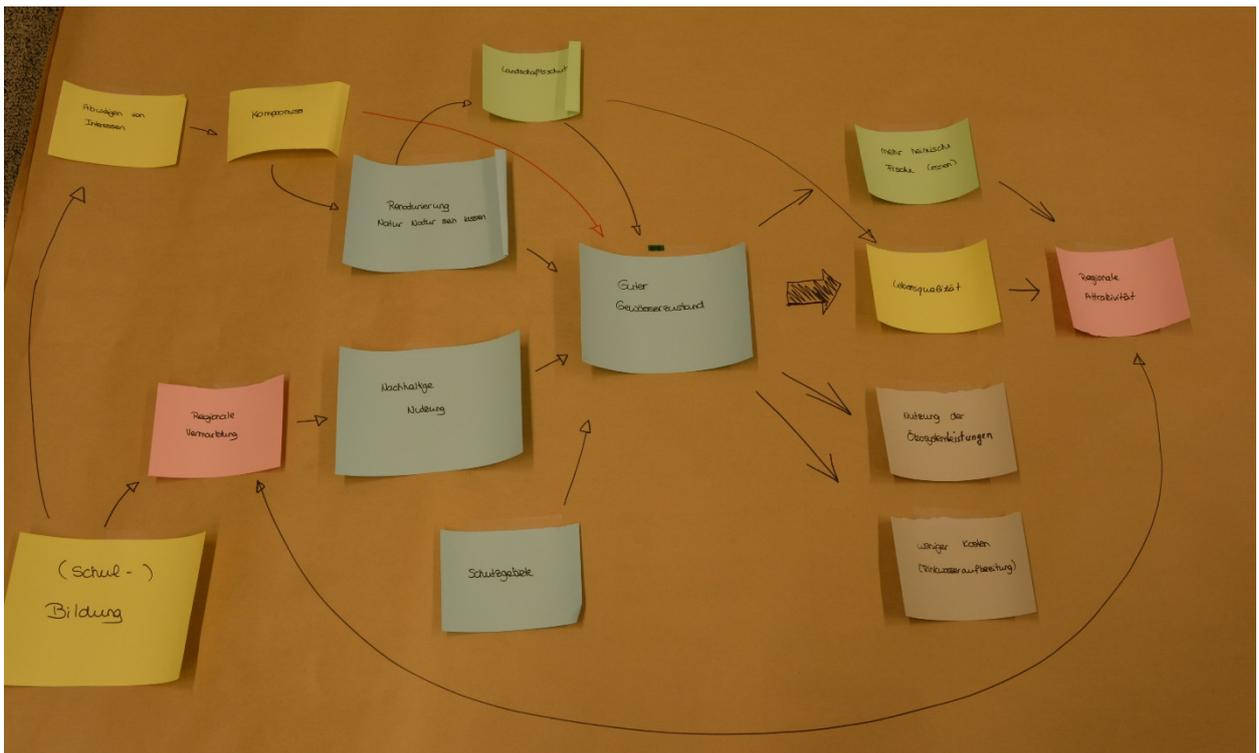
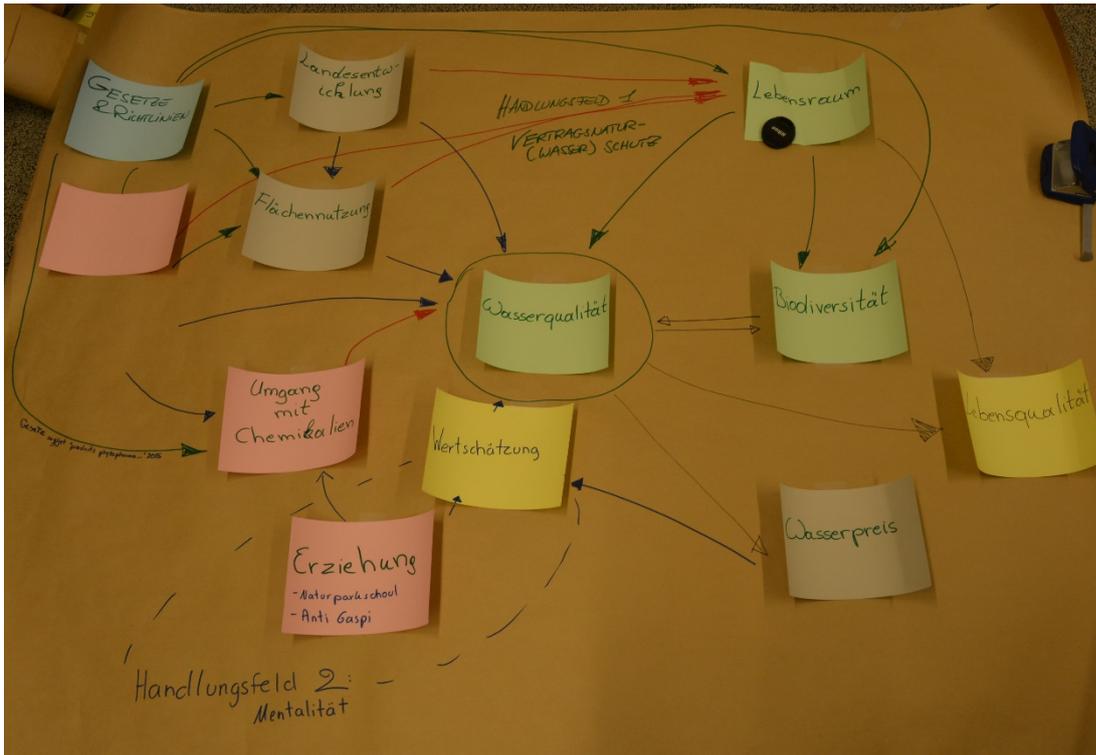
„Zustand der Gewässer“ und „Wasserqualität“ (drei Diagramme)

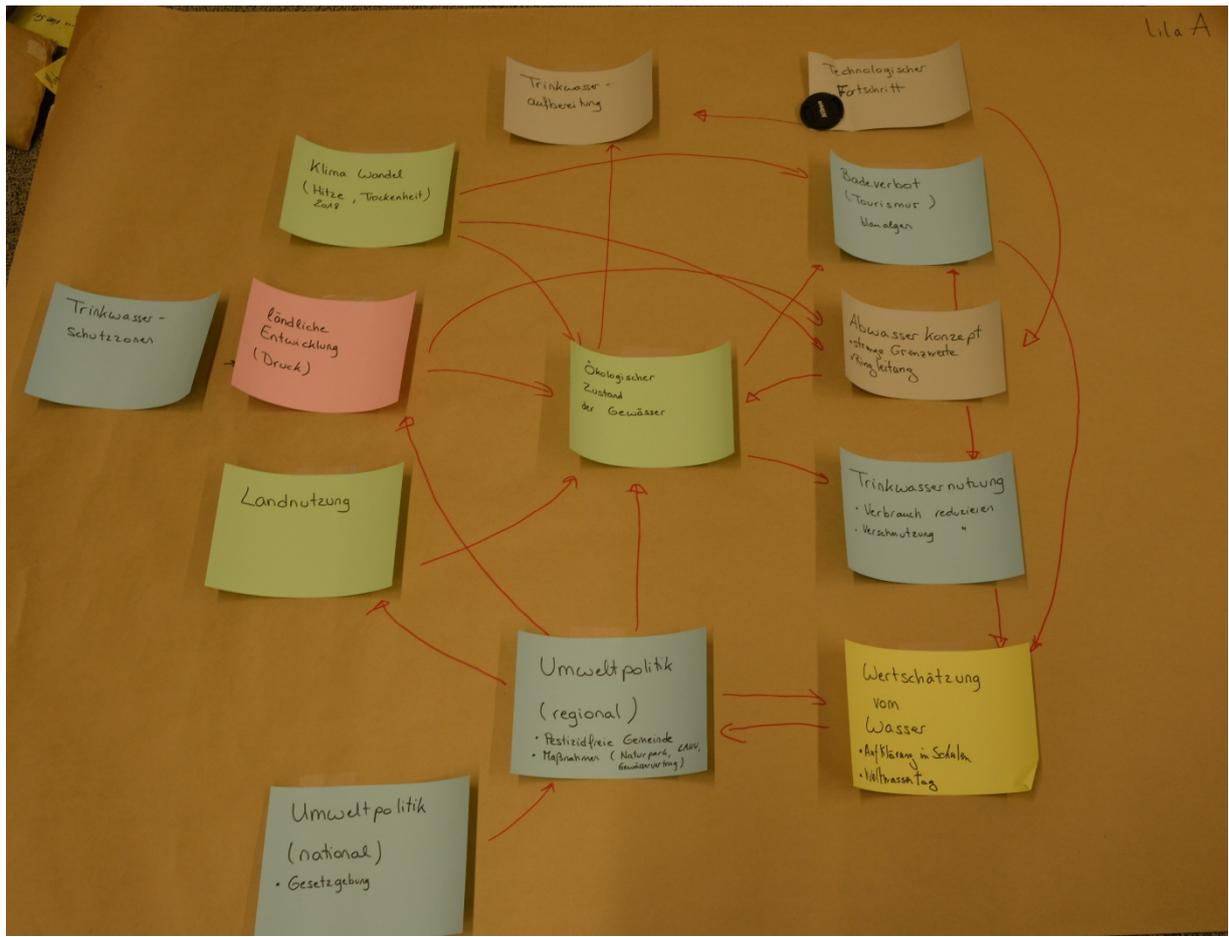
Der Zustand der Gewässer und die Wasserqualität hängen von der Art der Flächennutzung, der Landesentwicklung sowie dem Umgang mit Chemikalien und der Abwasserklärung ab. Die nationale Umweltpolitik hat hierauf Einfluss. Ein guter Zustand wirkt sich positiv auf Lebensräume, Biodiversität und Ökosystemdienstleistungen sowie auf Lebensqualität, die regionale Attraktivität und den Wasserpreis aus (weniger Aufbereitungskosten).

Handlungsfelder:

- Vertragsnatur- (und Wasser-)schutz: Schutz der Lebensräume durch u.a. Biodiversitätsverträge
- Landschaftsschutz und Renaturierung: „Natur Natur sein lassen“
- Trinkwassernutzung: Verbrauch und Verschmutzung reduzieren
- Regionale Vermarktung und mehr Verzehr heimischer Nahrungsmittel (z.B. von Fischen)
- Regionale Umweltpolitik, u.a. „pestizidfreie Gemeinden“ und Maßnahmen wie Naturpark, LAKU und Gewässervertrag
- Abwägen von Interessen und Aushandeln von Kompromissen
- Mentalitätswandel: Mehr Wertschätzung durch Schulbildung und Erziehung (u.a. Naturparkschoul, Weltwassertrag und Kampagnen, etwa gegen Lebensmittelverschwendung, 'Anti Gaspi')

Weitere Faktoren und Ereignisse: Klimawandel (Hitze, Trockenheit, u.a. 2018), Badeverbot (Tourismus) aufgrund von Blaualgen sowie technologischer Fortschritt



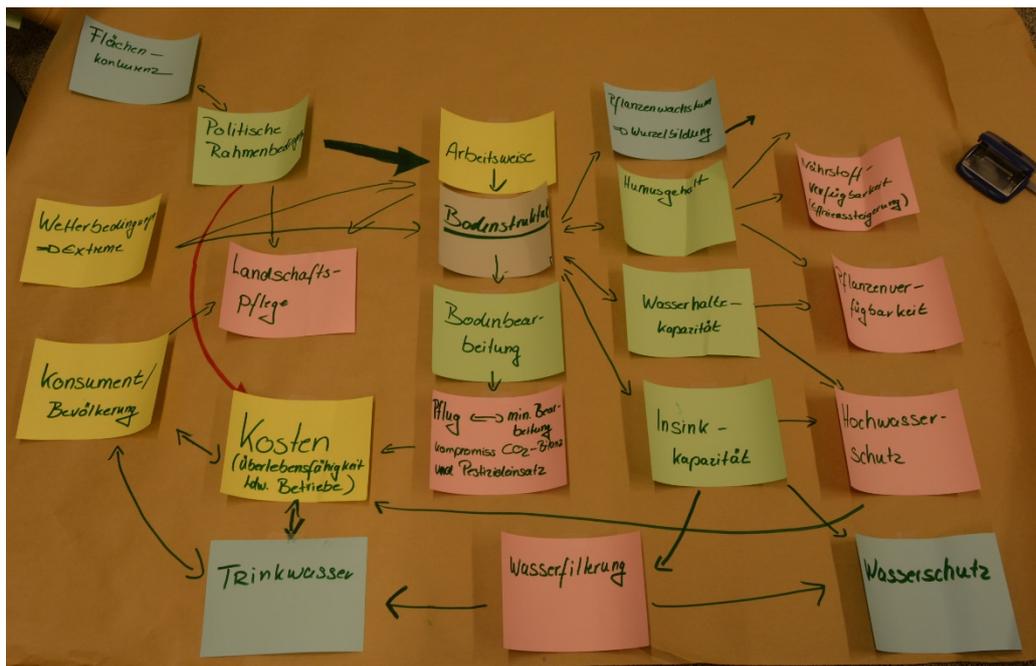


„Bodenstruktur“

Eine gesunde Bodenstruktur, ein hoher Humusgehalt, fördern Pflanzenwachstum und Wurzelbildung, wodurch die Wasserspeicher- sowie Sink-Kapazität der Pflanzen sowie Wasserfilterung im Boden verbessert werden. Dies wirkt sich positiv auf den Wasserschutz aus.

Handlungsfelder: Entscheidend ist die Art der **Bodenbearbeitung** in der Landwirtschaft und Kompromisse in punkto CO₂-Bilanz und Pestizideinsatz. Für eine pfluglose Minimalbearbeitung des Bodens müssten die Zusatzkosten über die **politischen Rahmenbedingungen bzw. die Konsumenten** gedeckt werden, damit Betriebe überlebensfähig seien.

Weitere Faktoren: Wetterbedingungen (-extreme) und Flächenkonkurrenz.

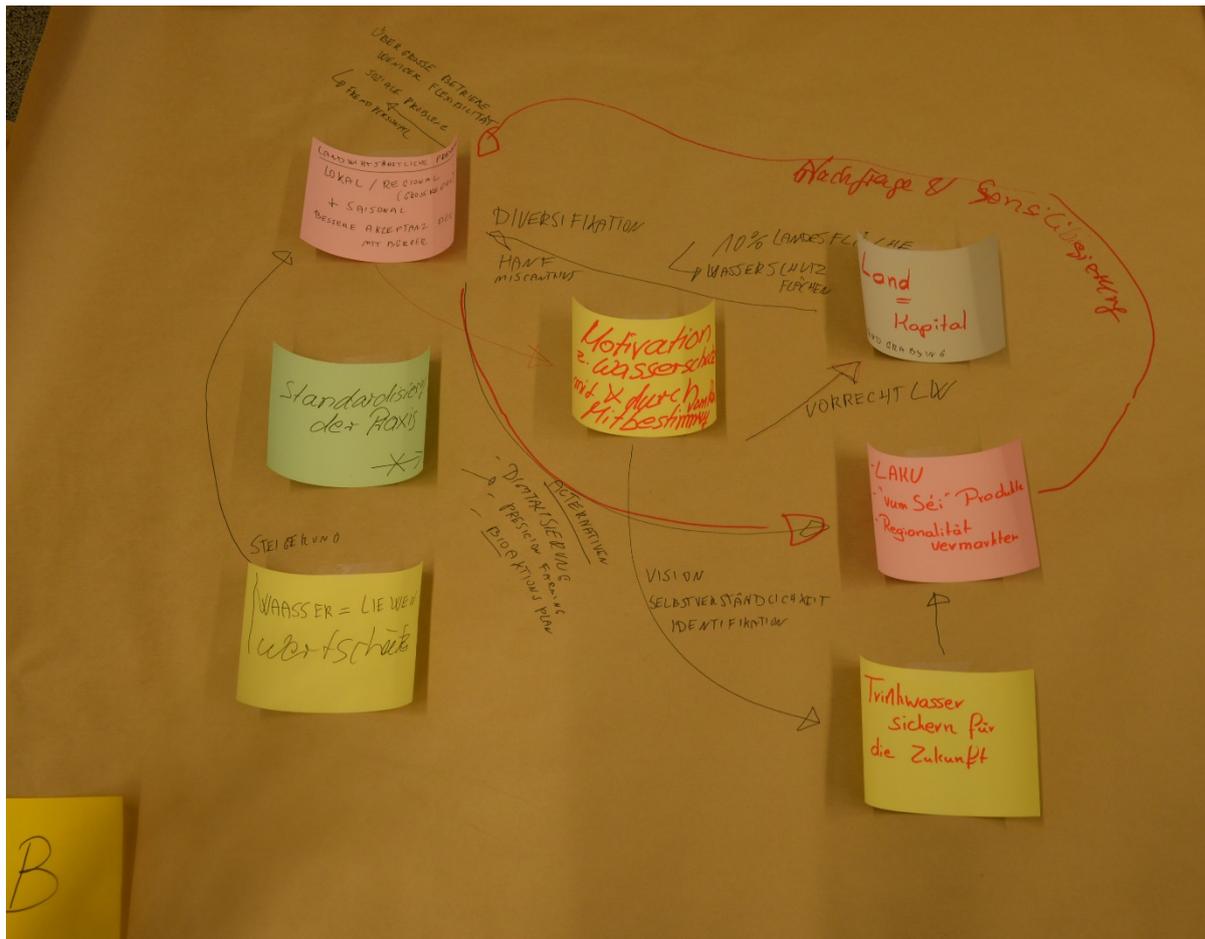


„Motivation zu Wasserschutz mit X durch Mitbestimmung“ von Landwirten

Ein zentraler Faktor für die Motivation und Mitbestimmung von Landwirten in Sachen Trinkwassersicherung ist die Frage, ob Landwirte so produzieren (z.B. im Rahmen der LAKU) und ihre Produkte so vermarkten können, dass sie ohne Subventionen wirtschaftlich arbeiten können. Digitalisierung und 'precision farming' sowie Diversifikation von Anbaukulturen (z.B. Hanf und Miscanthus) und saisonale und regionale Produktion werden als Alternativen zur Standardisierung der Praxis und zu „übergroßen Betrieben“ genannt.

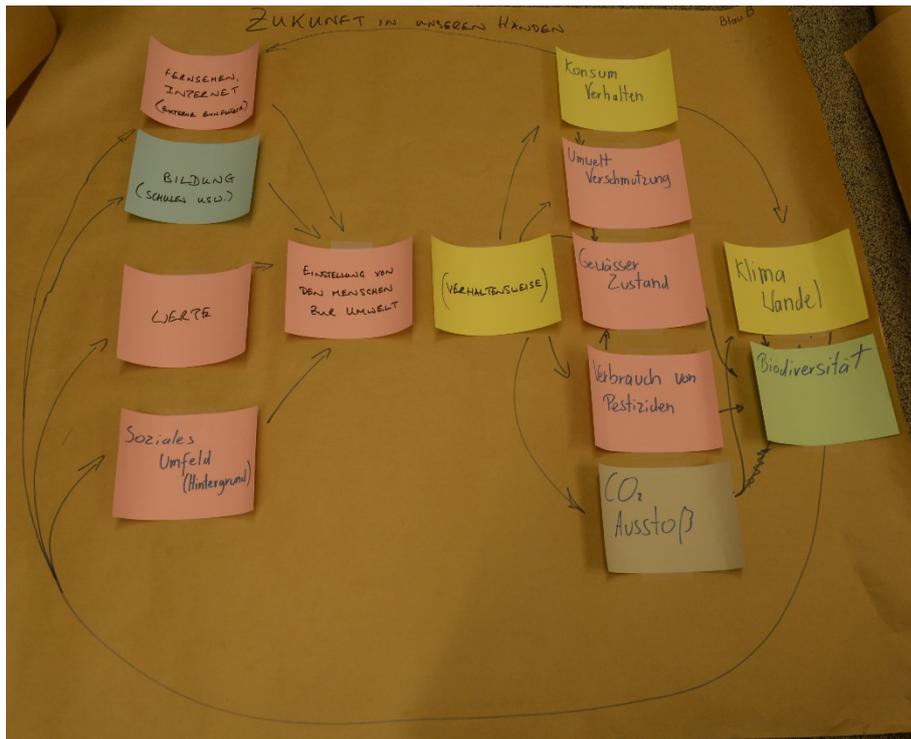
Handlungsfelder:

- Nachfrage nach und Sensibilisierung für regionale und saisonale Produkte (z.B. „vum Séi“-Produkte) durch mehr Wertschätzung von Wasser
- Politik: Vorrecht der Landwirtschaft beim Flächenkauf
- Motivation der Landwirte: Wasserschutz als gemeinsame Vision und Selbstverständlichkeit, mit der sich Landwirte identifizieren (z.B. im Rahmen der LAKU)



„Zukunft in unseren Händen“

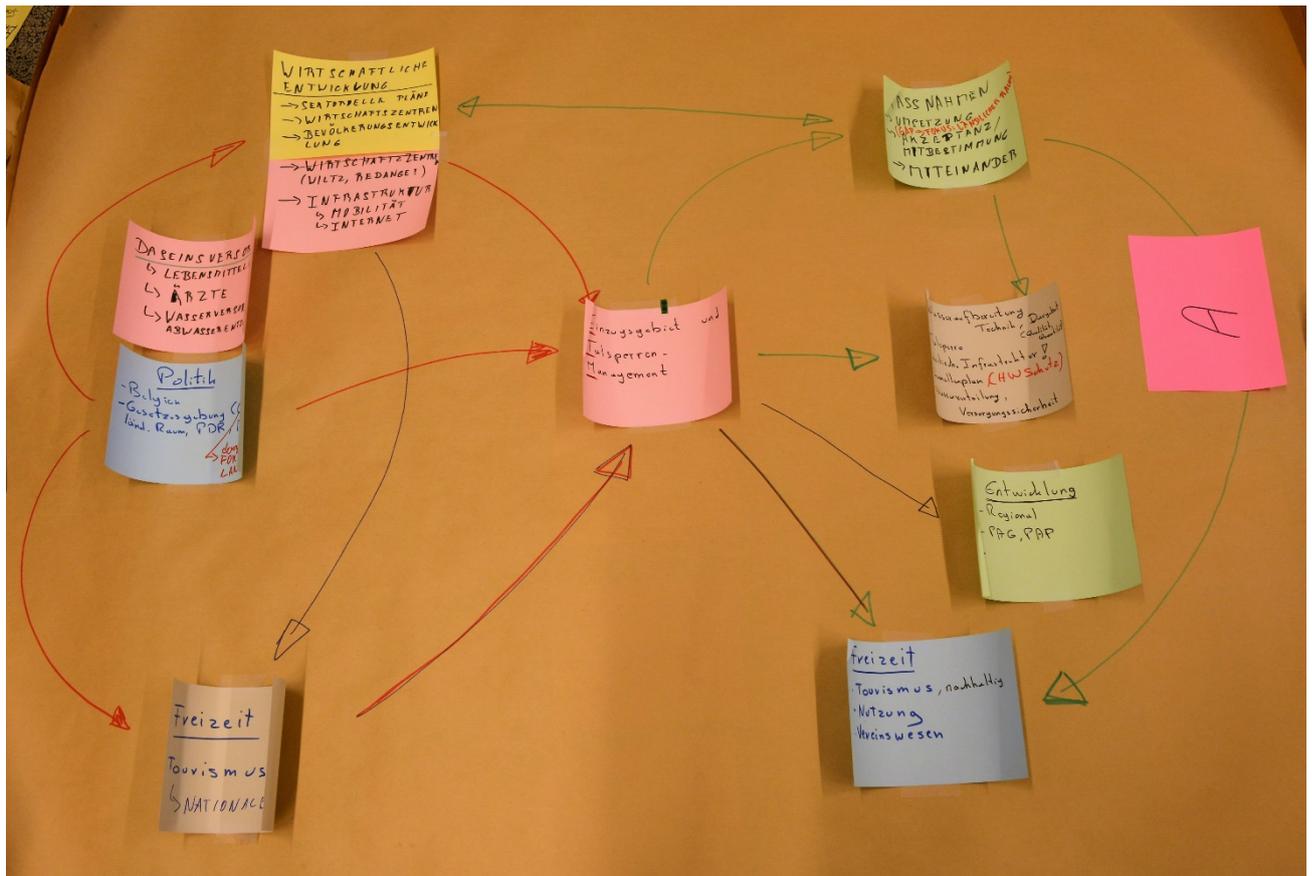
Zentral ist der Zusammenhang zwischen Einstellungen der Menschen, Verhaltensweisen (wie Konsumverhalten und Pestizid-Einsatz) und dem Zustand der Umwelt (bzgl. z.B. Biodiversität), der Gewässer und des Klimas. Wir haben die Zukunft „in unseren Händen“, Nachhaltigkeit fängt in unserem Alltag an. Konsumverhalten sowie Veränderungen in den Ökosystemen wirken ihrerseits über Medien, Bildung, das soziale Umfeld und Werte wiederum zurück auf die Einstellungen der Menschen.



„Einzugsgebiets- und Talsperrenmanagement (Trinkwasserversorgung)“

Das Einzugsgebiets- und Talsperrenmanagement steht in Zusammenhang mit der allgemeinen sowie regionalen und (land-)wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung, mit Politik (u.a. gegenüber Belgien) und Gesetzen (PDR, GAP und ländlicher Raum) – die auch die Daseinsversorgung gewährleisten muss (Lebensmittelversorgung, Ärzte, Wasserversorgung und Abwasserentsorgung) sowie mit Tourismus und Freizeit. Das Talsperrenmanagement ist somit eng mit der Regionalentwicklung sowie mit Infrastrukturen und Technik verbunden.

- **Handlungsfelder:** Maßnahmen zur Umsetzung und Wasserschutz durch Akzeptanz/Mitbestimmung



„Alternativen zu dem jetzigen Wasseraufbereiter“

Über grenzüberschreitende Vereinbarungen, politische Unterstützung für die Sanierung von Quellen und der Erhöhung der Konkurrenz sollten Alternativen zum jetzigen Wasserversorger gefunden werden. Ziel wäre mehr Versorgungssicherheit zum Vorteil der Endverbraucher und mehr Quellenschutz.

Handlungsfelder:

- Politische Unterstützung für die Sanierung von Quellen
- Konkurrenz bei der Wasserversorgung erhöhen

Ungewissheiten:

- Trinkwasserschutz zonen
- Bevölkerungswachstum und Sicherheit der Trinkwasserversorgung (Einwohnerzahlerhöhung, Wasserverbrauch)
- Klimatische Veränderungen



„SEBES Hauptakteur?“

Es wurden die Rollen verschiedener Akteure thematisiert. Die Rolle von SEBES wird in Zukunft zentral sein. Das Trinkwassersyndikat wird Aktivitäten (wie z.B. Wasserschutz) zwischen Naturpark, LAKU, Gemeinden, Gewässervertrag und AGE koordinieren (ggf. auch länderübergreifend) und 2045 vielleicht über 45 Mio. EUR verfügen (statt der jetzigen 4,5 Mio EUR). Als nationales Syndikat muss SEBES sein Regionalbezug allerdings noch unter Beweis stellen. Über Initiativen wie eine „Brauerei vom Séi“ könnte der Naturpark in Zusammenarbeit mit den Gemeinden die regionale Vermarktung und damit Arbeitsplätze unterstützen. Für Regionalvermarktung müsse es allerdings mehr Geld und Anlaufstellen bzw. „Animateure“ geben. Diese könnte durch ein „Super-Ministerium für Umwelt und Landwirtschaft“ finanziert werden.

Bzgl. der LAKU wurde betont, dass mehr Landwirte freiwillig Wasser- und Bodenschutz-Maßnahmen durchführen sollten (um obligatorischen Maßnahmen vorzubeugen) und dass die Kooperation länderübergreifend aktiv werden sollte. Für die Umsetzung von Gewässerschutzmaßnahmen ist die Zusammenarbeit zwischen AGE und Gewässervertrag wesentlich.



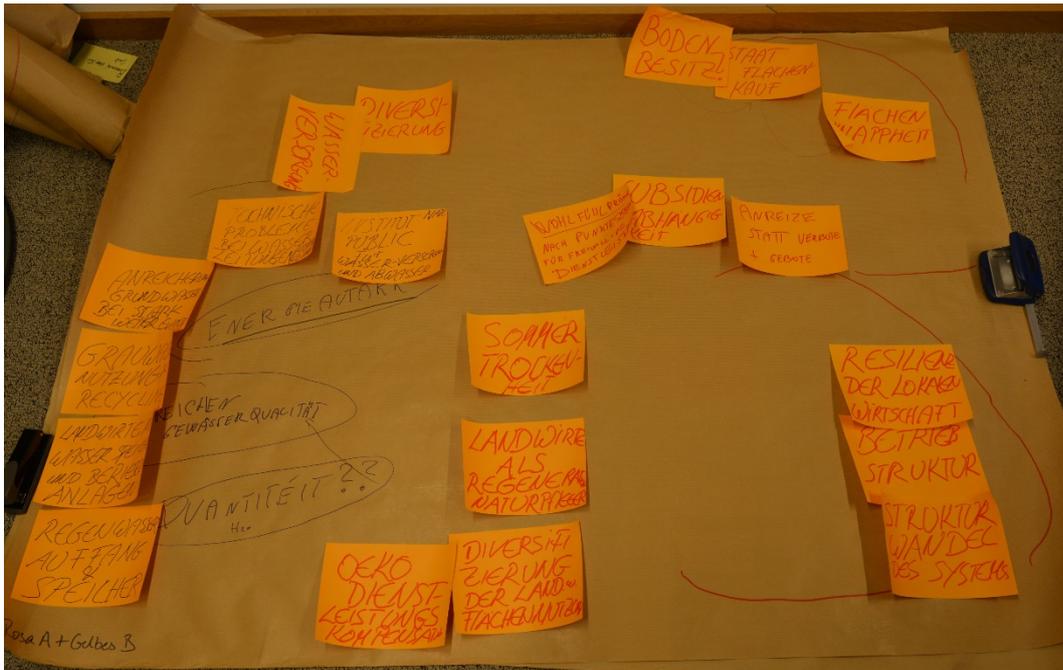
„Anreize statt Verbote“

Zum einen wurde die Landwirtschaft thematisiert, zum anderen die Wasserversorgung. Es wurde gefragt, wie Landwirte in Zukunft weniger abhängig von Subventionen sein könnten. Als wichtige Voraussetzung hierfür wurde die Honorierung von Ökosystemdienstleistungen (z.B. Wasserschutz) gesehen. Über eine „Wohlfühlprämie“, die Verbraucher nach einem freiwilligen Punktesystem der Landwirte zahlen könnten, könnten Anreize (statt Verbote) für Landwirte geschaffen werden. Für die „klassische Landwirtschaft“ sahen einige „schwarz“. In Zukunft könnte der Landwirt – womöglich als „Fremdarbeiter“ - vor allem „Naturpfleger“ oder „Energieproduzent“ im Naturpark sein.

Wichtige **Faktoren bzw. Ungewissheiten** sind:

- Bodenbesitz und Flächenknappheit: wie viele Flächen kauft der Staat auf? Zu welchen Bedingungen kann Landwirtschaft betrieben werden?
- Strukturwandel und Größe und Eigentum der landwirtschaftlichen Betriebe: nur noch „Fremdarbeiter“ oder noch „klassische Familienbetriebe“?
- Sommertrockenheit: wie stark nimmt sie zu?

In Bezug auf die Trinkwasserversorgung wurde gefragt, wie Luxemburg in Zukunft noch genug Trinkwasser haben könnte. Grauwasserrecycling und das „Anzapfen vom Grundwasser“ (nach vorheriger Speicherung des Regenwassers) wurden als Möglichkeiten gesehen.



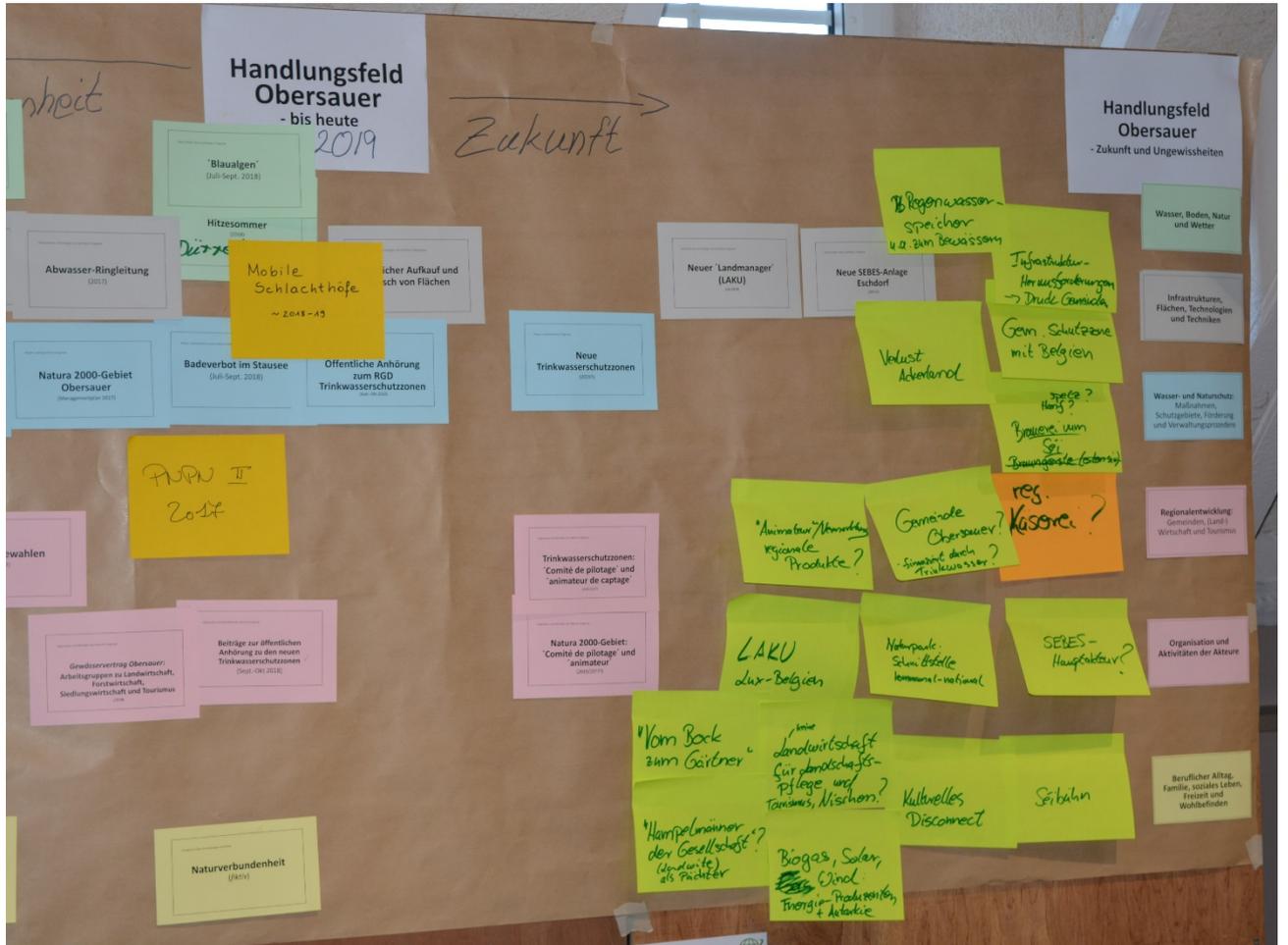
„Bevölkerungszuwachs (in der Region)“

Da davon auszugehen ist, dass Luxemburg auch in Zukunft noch ein hohes Wohlstandsniveau haben wird – welches es auch sichern möchte - und auch mehr Flüchtlinge zu erwarten sind, wird das Bevölkerungswachstum weitergehen und sich auch auf die Obersauerregion auswirken. Dadurch wird noch mehr Ackerland verloren gehen, es besteht die Gefahr eines „kulturellen Disconnects“, der Wasserbedarf und der Druck auf Infrastrukturen wird weiter steigen. Es könnte mehr Regenwasser genutzt werden. **Ungewissheiten:**

- Wird ein zweiter Stausee nötig sein, um den Trinkwasserbedarf zu decken?
- Welche Arbeitsplätze wird es in der Region geben, um der steigenden Nachfrage gerecht zu werden?



Handlungsfeld Obersauer in Zukunft



Kontextuelles Umfeld in Zukunft

